

Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 4 (1861)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Berner Schul-Zeitung.

Fünfter Jahrgang.

Bern.

Samstaa, den 17. August.

1861.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Ervedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent, die Zeile oder deren Raum.

Ansichten über ein Lesebuch für Sekundar- schulen.

(Fortsetzung.)

III.

In den biographischen und geschichtlichen Erzählungen soll der Schüler mit dem Leben der größten Männer, mit den edelsten Charakteren und den großartigsten Thatfachen der Weltgeschichte bekannt werden. Das Leben eines Sokrates, der für eine große Idee standhaft zu sterben wußte, das Leben eines Demosthenes, der mit bewunderungswürdiger Energie sogar seine Naturfehler bezwang und der größte Redner wurde, das Leben eines Kepler, eines Conrad Gessner, welche dem Schicksal ihre Größe abringen mußten, wäre den Lebensabrisseu derjenigen vorzuziehen, welche auf Fortuna's Schultern, gleichsam als hätten sie Fortunatus Sackel und Wunschhut besessen, in den Schoß des Glückes getragen wurden. — Der Mensch ist nie größer, als wenn er mit dem Schicksal ringt. Auch die Thatfachen der Geschichte, welche uns emporstrebende Völker in ihrem Ringen, Epoche machende Ereignisse, wie die Reformation, Erfindungen und Entdeckungen u. vordühren, wären denjenigen ebenfalls vorzuziehen, welche uns, wie die größten Völkerschlachten, nur eine Menschenischlächterei vor Augen stellen. Da natürlich der Raum des Lesebuchs — das kein Realbuch werden soll — zu beschränkt ist, um Vieles aufzunehmen, so muß das Wenige um so sorgfältiger ausgewählt und dafür gesorgt werden, daß der Auswahl die Mannigfaltigkeit nicht fehle. Wie in der Sage, dem Märchen, der Legende, der Idylle, der gewöhnlichen Erzählung u. s. w., so soll auch in der geschichtlichen und biographischen Erzählung von der einfachsten Darstellung ausgehend, ein allmäliger Fortschritt stattfinden. — Das Gemälde von dem Leben eines schlichten Landmannes wäre z. B. anders zu schattiren, als das Leben eines Künstlers, eines Staatsmannes, eines Feldherrn u. s. w.; eine Gensjagd wieder anders als ein geschichtliches, Epoche machendes Ereigniß, wie die Befreiung Amerika's u. s. w. — Diese Beispiele bloß zur Veranschaulichung meiner Meinung. Jede Gattung der Erzählung muß, wie schon gesagt, eine intensive und extensive Steigerung aufweisen, so allein kann der Schüler mit Bewußtsein die verschiedenen Darstellungsformen der Sprache kennen lernen; so kann er auch vorbereitet werden auf die verschiedenen Arten und Formen der Dichtkunst, so

bietet ihm auch das Lesebuch zweckdienlichen Stoff, daß er, immer vom Concreten ausgehend, allmählig durch fortschreitende Uebung auch das Abstrakte begreift und an der Durch-
arbeitung der seiner Fassungskraft nahe liegenden Stücke — also am Einfachen auch das Schwerere üben lernt. Und endlich würden die Lehrer dem ewigen Haschen nach zweckmäßigen Aufsatzaufgaben nach dieser Richtung hin überhoben sein.

Ich komme nun zu den

Beschreibungen.

In dieser Hinsicht sind die meisten Lesebücher sehr mangelhaft ausgestaltet. Da finden sich wohl einzelne Beschreibungen von einem afrikanischen Thiere oder orientalischen Strauche u. s. w. in oft übermäßiger Länge dargestellt; aber die nächste Umgebung des Schülers und die seiner Fassungskraft entsprechende Darstellungsform ist nicht berücksichtigt. Daher der Mangel an zweckmäßigen Beschreibungen für die schriftlichen Arbeiten der Schüler. Sicher wird beim Lesen dieser Zeilen gar mancher meiner Collegen noch daran denken, wie oft er in Verlegenheit gewesen sei, für seine Schüler zweckmäßig bearbeitete Beschreibungen aufzufinden. Man sehnte sich immer nach einer sogenannten Aufsatzelehre, und ohne Zweifel nur aus dem Grunde, weil das Lesebuch den gefühlten Mangel an zweckmäßigem, verwendbarem Stoffe nicht zu ersetzen vermochte. Die beste Aufsatzelehre ist wohl noch immerhin ein gut geordnetes Lesebuch, vorausgesetzt, daß der Lehrer es verstehe, dasselbe mit Methode zu gebrauchen. Das Lesebuch sollte daher bei den Beschreibungen in jeder Gruppe der zu beschreibenden Gegenstände vom Leichten und Einfachen, z. B. von der Schiefertafel des Schülers ausgehend, den gleichen Stufengang beobachten, wie ich oben bei den Erzählungen dargethan habe. Zuerst sollte eine gewisse Anzahl Natur- und Kunstgegenstände aus der Umgebung des Schülers so allseitig als möglich in kurzer Darstellungsform beschrieben sein, damit der durch den Anschauungs-Unterricht auf die Merkmale der Gegenstände vorbereitete Schüler die Mannigfaltigkeit und Allseitigkeit einer solchen Beschreibung kennen lernte. Gewerbliche Gegenstände, Pflanzen und Thiere, Wald und Flur, Haus und Hof, Heimath, Sitten und Zustände derselben, Schülerreisen, Spaziergänge, Jugendfeste, Tagesberichte u. s. w. Das sind Stoffe, welche der Schüler, als innert seiner Anschauungssphäre liegend, zuerst bearbeiten lernen soll. Am Einfachen soll er die Form erkennen lernen zur Darstellung

des weniger Einfachen. An der Beschreibung des Wohnhauses und seiner Umgebung soll er lernen das Dorf beschreiben; am herunterstürzenden Mühlebach soll er ein Bild finden für den rauschenden Wasserfall, der ihm auf einem Ferien-Ausflug vor die Augen tritt. An diese einfachern Darstellungen würden sich dann anschließen: Beschreibungen und Schilderungen von großartigen Naturerscheinungen, wie z. B. die Schilderung eines Gewitters, einer Feuersbrunst — insofern die Schüler dergleichen gesehen, — Sonnen-Auf- und Untergang in den Alpen u. s. w.; ferner Beschreibungen von complicirten Kunstgegenständen, wie z. B. die Beschreibung von einer Uhr oder einer Orgel; Darstellungen von Charakteren und Zuständen aus dem Menschenleben, wie z. B. die Charakterbilder von Pestalozzi, Albrecht Haller, General Dufour u. s. w.; Alles bloß beispielsweise bemerkt, indem ich schon weiter oben bemerkt habe, daß es sich hier noch bloß um Ansichten und nicht um Lesestücke selbst handelt, die, wie Jedermann leicht einsehen wird, nicht von Heute auf Morgen zusammengestellt werden können. — An diese endlich müßten sich dann noch anreihen: beschreibende Vergleiche von verschiedenen Art, wobei aber die zu vergleichenden Gegenstände so ausgewählt werden müßten, daß sich an denselben möglichst viele und interessante Vergleichungspunkte auffinden ließen. — Um aber den Schüler vor pedantischer Nachäfferei zu bewahren, so muß auch in den vergleichenden Beschreibungen die gleiche Abwechslung und Mannigfaltigkeit der Darstellungsform herrschen, welche wir in Rücksicht auf alle frühern Sprachstücke gefordert haben. Es genügt daher nicht, bloß ein oder zwei Beispiele vorzuführen, in welchen z. B. zuerst regelmäßig alle gleichartigen und nachher alle ungleichartigen Vergleichungspunkte aufgezählt wären, erst durch die Mannigfaltigkeit der Darstellungsform lernt der Schüler den Reichtum und die Compositions-fähigkeit unserer Sprache kennen, und wird dann um so weniger durch ein in der welschen Schweiz gelerntes „Comment vous portez-vous?“ Très-bien, je vous remercie! zur Verachtung der unerschöpflich tiefen und reichen Muttersprache verleitet. — Ich werfe nun noch einen kurzen Blick auf denjenigen Theil des Lesebuchs, welcher

Besondere Formen und Darstellungen

in der Prosaprosä, wie die Abhandlungen, Betrachtungen, sprichwörtliche Redensarten, Gespräche, Reden, Briefe u. s. w. enthalten sollte. In diesem Theile des Lesebuchs darf nun die Form mehr oder weniger dem Inhalte untergeordnet werden, nur muß die freie, stilistische Darstellung eine intensiv gediegene und die Größe der Lesestücke immerhin eine beschränkte sein. Den Abhandlungen sollte z. B. eine gediegene Sammlung von Sprichwörtern und kurzen Sentenzen aus den besten Schriftstellern vorangehen. Wie schön ist z. B. Göthe's: „Wenn das liebe Thal um mich dampft“ und so viele Aussprüche von Schiller, Krummacher, Schleiermacher, Herder und a. m. Einzelnen Abhandlungen sollten auch gut gearbeitete Pläne vorangehen, damit der Schüler bei Behandlung solcher Stücke stets ein Muster zur Nachbildung vor Augen habe. Eine treffliche Seite eines Lesebuchs sind die Gespräche. An denselben lernen die Schüler mit Leichtigkeit den rhetorischen Vortrag und zudem bilden sie eine gute Vorschule zur Behandlung dramatischer Stücke. In den Briefen ist namentlich auf gediegene Kürze, Gedrängtheit des Inhalts, Allseitigkeit des Stoffs und der Darstellungsform Rücksicht zu nehmen; kann ist es ein gewaltiger Unterschied zwischen einer brieflichen Gutsprache für 1 Pfund Mehl und einer Petition an eine Staatsbehörde. Schließlich führen mich die Briefe noch zu den Geschäftsaufsätzen, von denen die wichtigsten Formulare einem

guten Lesebuche ebenfalls nicht fehlen dürfen. — Ganz am Schlusse der prosaischen Abtheilung dürfte dann noch die schon besprochene grammatische Beispielsammlung stehen. Jetzt noch ein kurzes Wort über den

Poetischen Theil

unfers Lesebuchs. Der poetische Theil des Lesebuchs soll für den Schüler eine kleine poetische Literatur-Geschichte bilden. Das Schönste und Gediegenste, was die lyrische, epische, dramatische und didaktische Poesie aufweist, sollte in dieser Abtheilung seine Stelle finden. Eine Anthologie, zusammengesetzt aus den schönsten Stücken jeder Dichtungsart, nebst einigen skizzirten biographischen Bemerkungen über diejenigen Dichter, welche in der einen und andern Art Vortreffliches geleistet haben, würde — in eine Stufenfolge geordnet — den Schüler auf gleiche Weise in dem poetischen Theile der Sprache orientiren, wie ihn die bereits besprochene Anordnung mit der Prosa derselben bekannt gemacht hat. Am Schlusse dieser Abtheilung würde eine kurzgefaßte Metrik mit den gebräuchlichsten Versfüßen den Schüler auch mit den Dichtungsformen unserer Sprache bekannt machen; und damit auch die dramatische Poesie ihre sonst aus bekannten Gründen in einem Lesebuche schwere zu erobernde Stelle finde, so möge Schillers „Wilhelm Tell“ — unser National-Drama — den Schlußstein des Buches bilden. (Schluß folgt.)

Gotthold Müller.

Ein Lebensbild.

(Fort.)

J. begann folgendermaßen:

Gotthold Müller war hier in unserm freundlichen Städtchen geboren. Sein Vater war der Tuchmacher Heinrich Müller. Das Gewerbe, welches er trieb, ging gut in den damaligen guten Zeiten des deutschen Gewerbefleißes, und darum war Wohlstand in seinem Hause. Wie es in einem wohlgeordneten Hausstande sein soll, so war auch hier Fleiß mit Sparsamkeit verbunden, und es war eine Lust, zu sehen, wie sich unter des Meisters Aufsicht Alles regte und thätig war. Freilich fehlte es auch hier an dem nicht, was überall die Grundlage des ächten Menschenlebens sein sollte, nicht an jener Religiosität, die das Menschenherz mit einer heiligen, göttlichen Saat befruchtet, aus welcher nur eine himmlische Ernte erwachsen kann. Aber es war eine Religiosität, die gleich weit von moralischem Rigorismus, der auch den Genuß unschuldiger Lebensfreuden mißbilligt, als von jener unleidlichen Sentimentalität entfernt war, die gewöhnlich die Maske der Heuchelei vornimmt, um hinter ihr desto ungehörter sündigen zu können. Der alte Müller war schlecht und recht und ohne Wandel, und ob er sich gleich gescheut haben würde, sich selbst einen Mann nach dem Herzen Gottes zu nennen, so verdiente er doch im eigentlichen Sinne diesen Namen, und in seinem ganzen Thun stellte er das Bild der biederherzigen Redlichkeit dar.

Müller's Gattin war in ihrem Kreise gleichfalls ein Bild edler Weiblichkeit. Ohne daß sie viel von Religion und religiösen Dingen sprach, hatte sie doch einen durchaus religiösen Sinn, und mich dünkt, gerade da, besonders bei dem weiblichen Geschlechte, sei die Religion am tiefsten in Herz und Leben verflochten, wo am wenigsten von ihr gesprochen, wohl aber durch stilles, geräuschloses Wirken und Handeln bewiesen wird, daß man von ihrer göttlichen Flamme erwärmt und zu einer würdigen Ansicht vom Menschenleben emporgehoben ist. So war Müller's Gattin. Nicht Schönheit oder Reichthum, sondern der fromme Sinn der Jungfrau hatten ihr das Herz und die Hand des Gatten erworben. Jahre über Jahre waren seit ihrem Trauungstage verfloßen, aber waren auch die Kränze verweltet, die damals die Freund-

Schaft und die Liebe ihnen dargebracht; die treuen Herzen waren frisch geblieben, und es war ein fröhlicher Anblick, wie die treuen Alten mit Innigkeit an einander hingen.

Welchen Einfluß solches Beispiel auf die Hausgenossen haben mußte, läßt sich leicht ermessen; der edle Samen brachte eine edle Frucht, und Gottes Gnade war mit ihnen. Von diesen Eltern und unter solchen Umständen wurde unser Gotthold geboren. Das Kostlichste, was sich der edlere Mensch wünschen mag, treue Führer zu Gott und zur Tugend, war ihm mit seiner Geburt in seinen Eltern gegeben. Ohne seinen kindlich-heitern Sinn einzuschüchtern, wurde früh an seiner religiösen Ausbildung gearbeitet; denn die Religion, das erkannten auch G.'s Eltern sehr wohl, ist, wenn sie nur in dem rechten Geiste gelehrt wird, auch die lieblichste Freundin des Kinderlebens, und nur, wenn dieses heilige Gut von rohen Händen angetastet oder mit Unverständnis behandelt wird, verschleucht es den kindlichen Frohsinn aus dem Herzen, und statt daß es zur heiligen Leuchte für das Leben wird, flößt es Furcht und Schrecken ein.

(Fortf. folgt)

Mittheilungen.

Bern. Der „Anzeiger von Aarberg“ brachte jüngst einen Schulartikel, worin er die Aufgabe der Schule dahin präcisirte, dieselbe habe durch den Unterricht den Schülern Kenntnisse zu geben, das Erziehungsgeschäft dagegen gehe sie rein nichts an, das sei ganz und gar Sache der Familie. Es ist schön und gut und kann gewiß der guten Sache nur förderlich sein, wenn nicht nur die eigentlichen Schulblätter, sondern auch politische Zeitungen sich der Schule annehmen. Freilich sollte dies dann aber mit mehr Einsicht und Sachkenntniß geschehen, als der „A. Anzeiger“ in dem betreffenden Artikel an den Tag gelegt hat, sonst werden irrigte Ansichten verbreitet und befestigt, statt berichtigt.

Aus dem Jura. Unterm 25. Juni versammelten sich in Münster circa 100 jurassische Lehrer zur Behandlung folgender Gegenstände: 1) Revision der Statuten der bernischen Lehrerkasse; 2) Gründung eines französischen Schulblattes für die jurassischen Lehrer; 3) Gründung eines jährlichen Gesangfestes für die jurassischen Schulen. — Pro. 1 betrifft Art. 4 der Statuten der bern. Lehrerkasse, welcher das Alter für den Eintritt in die Kasse auf das 39. Altersjahr fixirt. Allgemein beklagte man sich über die Unbilligkeit dieser Bestimmung gegenüber den ältern Lehrern und beschloß einstimmig, auf Abänderung derselben in folgendem Sinne hinzuwirken: Der Eintritt in die Kasse wird den Lehrern bis zum 55. Altersjahr geöffnet. Bei den Nachzahlungen ist noch der einfache Zins vom 25. Altersjahr bis zum Eintritt beizulegen.“ Der nämliche Antrag wurde bekanntlich von jurassischen Lehrern schon bei der letzten Kassaversammlung gebracht und damals wurde schon nachgewiesen, daß im Hinblick auf die neuen Statuten der erwähnten Reklamation kaum in der Weise Rechnung getragen werden könne, wie die Petenten wünschen. Es läge darin eine schreiende Unbilligkeit gegen die jüngeren Mitglieder der Kasse, die ihr Geld 30 Jahre lang in der Kasse arbeiten lassen, bevor sie zum Genuß desselben gelangen. Die Kasse muß absolut Bestimmungen treffen, die ihr Gedeihen sichern. Sie kann nicht bloß geben, sie muß auch empfangen. Uebrigens wurde seiner Zeit ein Termin festgestellt, innert welchem die älteren Lehrer eintreten konnten. Für gehörige Publikation wurde gesorgt, auch im Jura. Leider ließen Viele die Frist unbenuzt verstreichen. Man weiß, wie viel Arbeit und Anstrengung die Erstellung der jetzigen Statuten gekostet hat. Dieselben sind ein Werk der Billigkeit, der Ausgleichung, der Transaktion all der ver-

schiedenen Interessen, die dabei in's Spiel kamen. Kaum in Kraft getreten, sollten einzelne Bestimmungen derselben schon wieder in Frage gestellt werden. Schwerlich werden die Kassamitglieder dazu Hand bieten wollen. Der Hinweis auf die 9000 Fr. Staatsubvention, welche die Kasse beziehen soll, hat hier keine Geltung. Diese Fr. 9000 wurden bis jetzt von der Lehrerkasse nicht bezogen. Dieselben werden auch in Zukunft bloß kraft eines speziellen Vertrags mit dem Staate verabreicht und nicht etwa unter sämtliche Pensionsbezügler, sondern nur unter die gesetzlich Berechtigten nach einer bereits fixirten Norm vertheilt. Bloß ein allfälliger Ueberschuß fällt der Kasse als Entschädigung für ihre Mithewaltung zu. Gegenüber dem Staate bleibt aber die Lehrerkasse für gesetzliche Verwendung der Fr. 9000 verantwortlich. Das ist der Sachverhalt. — Bezüglich des 2. Punktes — Gründung eines jurassischen Schulblattes — wurde sowohl auf die Wünschbarkeit als auf die Schwierigkeit eines derartigen Unternehmens hingewiesen und nach reiflicher Diskussion das Comité der Versammlung beauftragt, vorbereitende Schritte in Sachen zu thun. Wir wünschen dem Unternehmen ein volles Gelingen. Dasselbe entspricht einem wirklichen Bedürfnisse unter unsern Kollegen im Jura. — Ueber den 3. Punkt wurden keine definitiven Beschlüsse gefaßt. — Den Schluß der Versammlung bildete ein freundliches, durch Gesang und Trapse belebtes Bankett.

Luzern. Herr Professor Bähringer sagt über das Vereinsleben: „Es ist das eine Schule ganz eigener Art. Der Mensch wird aus seiner Isolirung herausgerissen, der Selbstsucht, der subjektiven Beschränktheit wird der Krieg erklärt; eine Idee soll in's Leben eingeführt werden und dabei sollen sich zahlreiche Kräfte in schöner Harmonie betheiligen. Im Allgemeinen treten unsere Jünglinge den bestehenden Vereinen zu spät bei, sie wollen offenbar die Freiheit, die ihnen nach Entlassung aus der Schule zu Theil wird, erst recht durchkosten, ehe sie sich den wenn auch sanften Banden des Vereinslebens schmiegen. Und zudem bestehen auch noch zu wenig Vereine. Beides aber hat seine Nachteile: das Erstere, daß der Jüngling sich in einer Zeit, wo sein Charakter noch sehr schwankend ist, zu sehr der subjektiven Willkür überläßt und so vielleicht zu einer gemeinsamen Arbeit zur Beschränkung seines Egoismus, zur Opferwilligkeit ganz untauglich wird; das Zweite, daß der Jüngling nicht die wünschbare Auswahl treffen kann und so vielleicht dem Vereinsleben ganz fremd bleibt. Als Vereine, an denen alle Jünglinge Theil nehmen können, nennen wir: Gesangvereine, Turnvereine, Theatergesellschaften; nicht allen zugänglich sind Schützenvereine, Handwerkervereine, Bauernvereine. Die allgemeinste Entwicklung haben die Gesangvereine gefunden; ebenso allgemein dürften die Turnvereine werden, wenn einmal das Turnen in allen Schulen eingeführt sein wird, und vielleicht auch die dramatischen Vereine, wenn die Jugend mehr liest und wenn uns Gott einige vaterländische dramatische Dichter sendet, welche das Volk, seine Anschauungen und Bedürfnisse kennen und eine solche künstlerische Begabung haben, daß sie das Ideale in den Volkston zu übertragen verstehen. Die Schützenvereine waren bisher die vaterländischen Vereine par excellence und werden es noch einige Zeit bleiben, später dürften ihnen die Turnvereine ebenbürtig zur Seite treten und sie wohl an Zahl der Mitglieder überbieten. Die Theilnahme an den Schützenvereinen ist mit ziemlichen Kosten verbunden, ebenso die Theilnahme an den Musikvereinen; sie können schon deswegen nicht so allgemein werden wie Gesang- und Turnvereine, bei welchen die Auslagen höchst unbedeutend sind. Gewerksvereine und landwirtschaftliche Vereine beschränken sich auf einzelne Stände, wirken aber für diese höchst segensreich; beide sollten sich an spezielle Schulen anschließen, erstere an Handwerker- und Gewerbeschulen, in welchen den Fortschritten

der Technik eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden kann; letztere an landwirthschaftliche Anstalten, in welchen die Fortschritte der Agrikultur mit prüfendem Auge verfolgt werden. Es wären noch andere Vereine zu nennen, aber wir beschränken uns hier auf diejenigen, welche direkt auf die Bildung des Jünglings einwirken können und deren Sphäre von dem jugendlichen Geiste auch überschaut werden kann.

Als natürliche Ergänzung des Vereinslebens nennen wir die vaterländischen Feste. Sie sind für die einzelnen Vereine das, was der Lokalverein für seine Mitglieder ist; ein Central- und Sammelpunkt für gemeinschaftliche Bestrebungen. Wie das Individuum seine Persönlichkeit im Verein aufgehen läßt, so geht der Verein wieder in der Gesamtheit auf. Die Gesamtheit ist aber für uns das Vaterland, alle unsere Feste tragen einen vaterländischen Charakter. Einzelne Feste, namentlich das eidgen. Schützen- und Sängersfest, haben Dimensionen angenommen, daß Aemtere an denselben nicht mehr theilnehmen können, und doch hat gerade der mit des Lebens Noth täglich und stündlich kämpfende die Stärkung, welche ihm aus der Mitfeier eines vaterländischen Festes zufließen kann, nöthiger, als der des Lebens Güter in Fülle Genießende. Diese großen Feste haben etwas Aristokratisches angenommen; die sogenannten Gebildeten, die Städtebewohner, die Reichen beherrschen dieselben, und einfache Landleute, schlichte Arbeiter erscheinen auf denselben als Fremdlinge oder als Zugewandte, dessen man sich eben nicht erwehren kann. Das muß wieder anders werden, wenn die Feste ihren Zweck: den vaterländischen Sinn im ganzen Volke rege zu halten, erfüllen sollen. Man wird uns einwenden, der weniger Bemittelte kann kleinere Feste besuchen, Bezirks- und Kantonal-feste; allein diese haben nicht das Elektrisch Belebende und auf einen höhern Standpunkt Erhebende wie die eidgenössischen Feste; wie größer die Theilnahme an einem Feste, desto größer auch der sittigende und bildende Einfluß derselben. Hier zeigt sich das Volk in seiner stillen Majestät, es begeistert seine Reuer und läßt sich wieder von ihnen begeistern, es beobachtet die von ihm selbst aufgestellten Gesetze, es bietet das Bild, welches auch der wohlgeordnete Staat darbietet: Jeder steht an seinem Plage und Jeder füllt denselben auch aus. Es ist begreiflich, daß unsere Jünglinge, von denen wir eigentlich hier sprechen, zunächst nur an kleinern Festen theilnehmen werden, um auch im Festleben eines Fortschrittes fähig zu sein. Auch das Festleben muß erlernt werden, wenn es nicht überwältigend wirken soll.

St. Gallen. Am 27. Juli wurde die Kantonal-Lehrerkonferenz in Altstätten abgehalten. Zur Behandlung kam die bekannte Becker'sche Schullehre. Dieselbe wurde in einem ausgezeichneten Vortrage beleuchtet und widerlegt. Für den Eintritt in die schweizer. Renten-Anstalt zeigte sich nicht Geneigtheit. Der neue Seminardirektor, Hr. Zuberbühler, wurde von der Versammlung sehr freundlich aufgenommen.

Margau. Lehrer Lang in Ostringen hat für die Anlage einer Baumschule von dem Vorstande der landwirthschaftlichen Gesellschaft zur Aufmunterung eine Prämie von Fr. 40 erhalten. — Brugg hat auf 1. Juli die Besoldungen der Hauptlehrer an der Bezirksschule auf je Fr. 2000, ohne die Bürgerneuzungen, erhöht.

Fessin. Auf Anregung und längeres Verwenden von Seite mehrerer Bildungsfreunde ist es unter der Leitung des Hrn. Kanonikus Ghiringhelli von Vellenz gelungen, eine Hilfskasse für die sämtlichen Lehrer des Kantons zu gründen. Hr. Ghiringhelli führte bis zur definitiven Konstituierung und Bestellung des Vereins das Präsidium. Am 29. Juni, nachdem der Verein bereits konstituiert und die bezüglichen Statuten festgesetzt waren, fand die zweite Ge-

neralversammlung in Vellenz statt, die den Zweck hatte, u. A. das definitive Vereinskomité zu wählen. Es würde zu weit führen, mich in die verschiedenen Details über diesen Verein einzulassen, doch eines Ausdrucks der freudigen Ueberraschung kann ich mich nicht erwehren, die ich hatte, einen ganz schlichten Lehrer den Präsidentenstuhl einnehmen zu sehen. Eine Weihe lag in seinen Worten, die von wahrer Herzlichkeit, ächter kollegialischer Liebe und dem vollen Bewußtsein seiner ersten Aufgabe zeugten. Die h. Regierung hat dem Verein ihren Schutz zugesagt, und die Protektionen vieler ehrenwerther Schulfreunde lassen hoffen, daß durch diesen Verein für den Lehrerstand des Tessin der Grundstein zu einer segensreichen Zukunft gelegt sei. Wie es heißt, soll Hr. Ghiringhelli Willens sein, eine Reise nach der deutschen Schweiz zu machen, um Einsicht von andern ähnlichen Vereinsstatuten zu nehmen zu Händen des hiesigen Vereins, und wir möchten ihm deshalb allenthalben gute Aufnahme wünschen.

Deutschland. Einladung zum Jubiläum des Splinger Seminars. In Splingen ist am 14. August das fünfzigjährige Jubiläum des Schullehrer Seminars gefeiert worden. Diese Anstalt, im Jahr 1811 aus Pestalozzischer Idee hervorgegangen, zählt seit ihrem Bestande weit über tausend Schüler, welche, sowohl dem Lehrfache, als auch in nicht geringer Anzahl andern höhern Berufsarten angehörend, in und außer Württemberg, ja fast in der ganzen Welt verbreitet, schon großen Segen gestiftet haben, ein rühmlicher Beweis, von welcher hoher Bedeutung gute Lehrerseminarien sind. Viele Schüler des Auslandes haben daselbst ihre Bildung erworben; auch die Schweiz, welche stets und namentlich mit Württemberg in pädagogischem Wechselverkehr gestanden, hat eine geraume Zeit Lehramtskandidaten nach Splingen gesendet, welche dort mit der größten Freundlichkeit und auf die uneigennützigste Weise behandelt wurden. Die Nachricht von der nächst bevorstehenden Jubelfeier wird den schweizerischen Lehrerstand, bei welchem die Anstalt einen guten Klang hat, besonders interessieren, — und wir fügen bei, daß das Festkomité eine besondere Einladung an die ehemaligen schweiz. Zöglinge zur Theilnahme an der Feier durch Vermittlung dieses Blattes hiemit ergehen läßt. (Vind.)

Italien. Der neue Unterrichtsminister des Königreichs Italien, de Sanctis, gewesener Professor am schweizerischen Polytechnikum, macht großartige Anstrengungen für Hebung des Volksschulwesens. Das ist der Punkt, da der Hebel angelegt werden muß.

Wir setzen hiemit die Abonnenten der „N. Bern. Schulztg.“ in Kenntniß, daß nächstens der Abonnementsbetrag für das zweite Semester 1861 pr. Nachnahme bezogen wird. — No. II des Sprachartikels wird in nächster Nummer erscheinen.

Ausschreibungen.*)

Ort.	Schulart.	Kdz.	Bel.	Anmähungst.
Büetigen	Unterschule	35	500	20. August
Nods	Mädchensch.	50	520	20. "
Tännen. Ob. Bahlern, C.-Sch.		70-80	500	24. "
Moos, " " Unt.-Sch.		80	500	24. "
Röthenbach, " Oberfl.		80	500	25. "
An der Egg, Gem. Röthenbach		60	500	25. "
Täuffelen, " Oberfl.		60	540	28. "
Pieterlen, Amt Büren, Unt.-Sch.		60	500	1. Sept.

*) In letzter Nummer wurden durch ein Versehen die Besoldungen ohne die Staatszulage ausgesetzt.